

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1941**

262 (7.11.1941)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-80214](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-80214)

Kamotten, nasse Füße, Nässe von unten, Nässe von oben.

Die Dämmerung sinkt. Noch rechtzeitig hat die Kompanie das Dorf erreicht. Die dichten grauschwarzen Wolken, die wie ein Brett über den Walden und Bergen, den Dächern und den Dörfern schweben, öffnen sich. Das Wasser pladdert herunter. Rasch heftig schlagen die Tropfen zu. Die Soldaten, feil von der Nässe, so oder so, halten es noch ab. Aber in den Löhern sammelt sich das Eiswasser. Sie schöpfen mit der leeren Konvaleszenz das tödliche Vehement heraus, werfen es über die Deckung, als wäre dies hier ein ledes Boot.

Sie essen das Brot. Mit dem Seitengewehr reißen sie die Konvaleszenz auf. Die bärtigen Gesichter, die hellen Augen schmecken zufrieden. Essen und Trinken, auch Schlafen — so liegen sie immer wieder — „das beste, was man hat.“ — Wenig wird gesprochen, nach zwei-tausend Kilometer March durch den Osten, nach vier Monaten ländigen Kampfs wird nicht mehr viel gesprochen. Die alten Obergezeiten, die besten im Heer, die erfahrenen, erproben — oftmals Jagdführer, Retter in vielen verzeitelten Lagen — reden nicht. Sie geben den jüngeren Ratsschläge und wissen alles. Sie suchen mit Spritzen und ein wenig Pulver in einer Konvaleszenz, die wir ihnen nicht haben und legen im schwachen Licht solcher winziger aller Feuer noch Briefe und schreiben weise und hören dabei noch alles, was außerhalb ihres Schützengrabens vor sich geht.

Die Nacht ist dunkel, fieswauer, feindselig, gefährlich. Jüngere Artillerie schießt. So lange bleibt es brühen ruhig. In dem dunklen, muffigen Loh, das sich der Bataillonkommandeur gegeben hat, spricht er mit seinen Kompanieführern den morgigen Angriff durch. Er durch das Aufschließen der nachrichtlich zugehenden Kompanie — wieder beisammen. Auch hier wird wenig gesprochen. Es ist alles klar. Am Sprechen noch brechen sie ab. Sie laufen auf das messerharte Weizen, nach diesen Wummern. Granatwerfer. Der Gegner schießt sich für die Nacht ein. Aber wer im Loh liegt, hat Dufel.

Die Nacht ist kalt. Der Regen ist still geworden. Im Nachbarschicht sieht noch die Artillerie. Man sieht ein, schläft im Stehen, im Hocken, im Warten. Einige können irgend-wo lang liegen. Die Nacht — wie Hundert Nächte — kalt und feindselig. Der Sonnentauhen drüben fliebt ruhig. Er hat genug von den letzten Tagen. Sie haben ihn zusammengebauden, das es eine Braut war. Ein Regiment, nämlich ihr Regiment, hat in zwei Kampftagen über fünfzehnhundert Erdbunker genommen — da hockte der Kerl drin, ließ sich schlagen, und sie haben noch mehr als tausend Gelangene gemacht. Sehr geht es um die Wurst — wie Tragen die Nacht.

Die Füße sind eiskalt, ohne Gefühl. Das nasse Hand sieht wie ein kalter Wiesel in Rinder-tagen. Es ist kalt. Wir frieren bitter. Und die Zeit sinkt in Tropfen. Der Himmel ist etwas leichter. Noch viele Stunden bis zum Morgen. Die Augen sind schwer. Ein Schuß macht alle nach. Aber es war wohl ein Ver-gehen — kann vorkommen.

Drei Stunden Schlaf. Dann wird es zu Fall. Es friert. Man pürt es am Mantel. Der Dreck ist heißer und dünner. Schweißhaut sieht sich der Tag. Es schneit ein wenig. Nur gering, und es ist weiß bedepert aussieht, was vor uns liegt.

Endlich beginnt die Artillerie. Sie rumpelt nicht schießt. Es kommt noch warmer Kaffee. Weich der Teufel, wo und wie sie das gemacht haben. Sie lachen ein wenig. Nein, sie lachen nicht, sie versetzen die bärtigen Lippen zum geringen Lächeln. Und das gilt viel im Osten. Maschinengewehre fangen an. Es war mal wieder so weit. Schnelles Feuer am linken Flügel, dort, wo nur die Holzreste verbrannter Häuser einmalige Wohnstätten veränderten. Es geht ziemlich rasch. Kurze Sprünge, Deckung, ein paar Handgranaten — links drüben hinter mich. Ein ton- fester Kanzer fährt aus einem Gehölz. Rote Deckung. Gott sei Dank — dieses einprägende Ungewiss fährt zu weit und fällt dort — „Stalin hat ihn selig“ — auf eigene Minen. Horrido — er steht. Die Lute weilt auf, und einer springt heraus — es knallt nochmal. Er hüpfte aus dem Kanzer auf eine eigene Mine — die andere ist verflucht. Er ist über den Kanzers zurück. MG-Feuer verlegt sie, einer fällt nach. Es geht rasch weiter. Was man im Osten rasch nennt. Das sind drei Stunden. Die es in sich haben. Es schießt drüben, als wenn sie Erden jäten. Aber wir kommen — wartet, wir kommen!

Wut und Zuerst, Hoffnung zum Leben und Hemmungsloser Jern treiben uns an. Es schießt heilig. Ein MG rechts bahnt uns den Weg. Wir sind heran. Ein sowjetisches MG — der olivgrüne will noch hängen, auf zwei Meter. Varierte. Handgranate — Kopf weg und es ist passiert. Wir sind drin. Der Angriff ist gelungen. Wir haben sie mal wieder eingeklat. Einen kleinen Bataillonswiederer zählen die Gelangenen — 167 Mann. Das doppelte, sag, der vermurdete bolschewistische Bataillonkommandeur.

Es schneit. Langsam in nassen Fleden. Der Schnee legt sich auf die Toten — und schließt ihnen die Augen. Wir aber leben!

Wurmanfbahn dringend benötigt

(Fortsetzung von Seite 1)
den kann, und zwar so schnell als möglich.“ „Georg Kew“ ergänzt diese Botschaft mit dem Hinweis, daß die sowjetischen Kältungs-fabriken zu 75 vom Hundert nur mehr mit Frauen arbeiten und die Verluste der Industrie angeblicher sein sollen. „Daily Telegraph“ bezieht diese Verluste auf mehr als die Hälfte der Gesamtproduktionsfähigkeit und heranzu- rufen dabei nur die Industriegebiete der westlichen Ukraine und das Donez-Becken. Hier der jetzigen Situation zu helfen, bedürfte es gewaltiger An- strengungen Großbritanniens und der Ver- einigten Staaten.

Zur Küste des Schwarzen Meeres vorgestoßen

Sieben Britenbomber bei Einslugversuchen abgeschossen

○ Aus dem Führerhauptquartier, 6. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt:

Auf der Kreim wurde die Verfolgung des geschlagenen Feindes auf der gesamten Front erfolgreich fortgesetzt. Im Taurus Gebirge waren deutsche und rumänische Truppen ab- geschnittene Kräfte des Feindes und stiegen zwischen Salta und Feodisia in breiter Front zur Küste des Schwarzen Meeres vor. Auch im Gebirge östwärts Sewastopol wurde feindlicher Widerstand gebrochen. Die Luftwaffe unterstützte die Operationen und schlug den Sowjets in den Gemäthern der Kreim sowie vor der Nordküste des Schwarzen Meeres neue schwere Schiffsverluste zu. Sie versenkte drei Trans- porttransporter mit zusammen 13 000 BRT. und beschädigte durch Bombenwurf vier weitere größere Handelsschiffe.

Vor Leningrad wurden Ausbruchsver- suche des Gegners abgewiesen. Schwere und schwere Batterien des Heeres bekämpften trügerische Ziele in Leningrad und feind- lichen Schiffsverstecke im Finnischen Meerbusen. Zwei Kriegsschiffe und ein Frachter wurden schwer getroffen.

Bei einem Nachangriff der Luftwaffe auf die Industriestadt Gorki wurden neue schwere Zerstörungen in Rüstungswerken und Ver- sorgungsbetrieben angerichtet.

Andere Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht Moskau und Leningrad mit Spreng- und Brandbomben. An der Südküste Englands bombardierte die Luftwaffe in der Nacht zum 6. November Werftanlagen des Feindes in Plymouth. Der Feind flog in der vergangenen Nacht mit schwachen Kräften in das deutsche Küstengebiet ein. Der Angriffsvorstoß

blies ohne Wirkung. Sieben britische Bom- ber wurden abgeschossen.

In der Zeit vom 29. Oktober bis 4. November verlor die britische Luftwaffe 37 Flugzeuge. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien sieben eigene Flugzeuge verloren.

Neuer Angriff gegen Malta

○ Rom, 6. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Bombeneinbrüche der italienischen Luftwaffe geflogen in der vergangenen Nacht den Flotten- stützpunkt von La Valetta und die Flug- plätze von La Mersia und Micaiba (Malta) an. Die Ziele wurden wirksam ge- troffen, und es entstanden weit sichtbare Brände.

Am Verlaufe eines Luftangriffes auf die Wohnviertel von Augusta (Sizilien), der vier Tote und fünf Verwundete unter der Zü- berschüttung zur Folge hatte, wurde nach der Bodenabwehr ein Flugzeug abgeschossen.

In der Genuaflotte wurden drei britische Flugzeuge von unseren Jagdflugzeugen brennend zum Abstieg gebracht. An der Tobruk- front örtliche Aktionen unserer vorgeschobenen Infanterie und Artillerieverbände.

Deutsche Flugzeuge bombardierten einen englischen Flugplatz östlich von Maria Matru und beschädigten dabei einige Maschinen. Am Westküste von Genua übergriffen die Truppen des Stützpunktes von Laq einen starken feindlichen Verband, der gesprengt wurde und zahlreiche Tote und Verwundete auf dem Kampffeld zurückließ.

Im Mittelmeer schoß eines unserer Torpedo- boote zwei feindliche Flugzeuge ab.

In 22 Stunden elf Flugzeuge verloren

Seure Einsläge der Briten in das deutsche Küstengebiet und in die Kanalzone

○ Berlin, 7. November. Die britische Luftwaffe hat ihre Ein- schläge in das deutsche Küstengebiet und die be- zehnte Kanalzone auch am 5. November wieder mit schweren Verlusten an Maschinen und aus- gebildeten Piloten behaupten müssen. Am Tage erlagen drei Jagdflugzeuge und ein Bom- ber den deutschen Wehrschmittjägerei oder führten, nach Luftseer getroffen, brennend ab. In der Nacht fielen weitere sieben Bom- bener in die Hände des Wehrschmittjägerei und der flak- artillerie zum Opfer. Damit hat die britische Luftwaffe innerhalb von 22 Stunden elf Flug- zeuge eingebüßt.

Am 5. November abends griffen britische Flugzeuge wiederholt einen deutschen Ge- leitung vor der niederländischen Küste an. Der Feind erlitt hierbei schwere Verluste. Ein Bombenflugzeug wurde durch ein Vorkosten- boot beschädigt, so daß es die Höhe nicht hal- tungen konnte und mit dem Vorkostenboot zu- sammenstieß. Das Wrack des Flugzeuges fiel

in die See und ging unter. Das Vorkosten- boot wurde von anderen Bombern erneut angegriffen und schoß hierbei eine Bristol-Blen- heim ab. Zwei weitere Bombenflugzeuge wur- den durch Geleitzfahrzeuge abgeschossen. Nach dem Verlust von vier großen Bombern gaben die Briten ihre erfolglosen Angriffe auf das deutsche Geleitz auf.

Drei Transportschiffe versenkt

○ Berlin, 7. November. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten am 6. November erfolgreich die Häfen Sewastopol und Kerisch. Drei in den Häfen liegende Transportschiffe von 6000, 5000 und 3000 BRT. wurden versenkt. Vier weitere Schiffe am Kai erlitten schwere Beschädigungen. Kampfflug- zeuge schloß Sewastopol und auf der Südkü- ste von Kerisch sowjetische Artilleriestellungen und Geleitzfahrzeuge mit gutem Erfolg an. Eine große Anzahl von Fahrzeugen fliehender sowjetischer Truppen wurde mit Bomben und Bordwaffen bekämpft und vernichtet.

Beispielloser Schlachtensieg

Bei Kiew haben die Sowjets 53 Divisionen und zwei Brigaden verloren

○ Berlin, 7. November. Die Vernichtungsschlacht östwärts Kiew, die vom 13. bis 27. September abrollte, war mit der Einbringung von 665 000 Gefangenen ein „Schlachten- wie ihn die Geschichte bisher nicht gekannt hat.“ In einem Kampf von nur vierzehn Tagen wurden hier fünf Sowjet- armeen mit über 50 Divisionen vernichtet.

Genaue Nachprüfungen haben ergeben, daß auf dem Schlachtfeld im Dnjepr-Dnestr-Bogen 37 Schützen- und Infanteriedivisionen, die 41, 55, 62, 157, 179, 116, 117, 124, 135, 137, 146, 147, 151, 159, 161, 165, 169, 171, 175, 177, 193, 195, 196, 200, 206, 219, 227, 228, 232, 264, 266, 284, 289, 293, 295, 301, ferner sechs mo- torisierte Schützen- und Infanteriedivisionen, nämlich die 7., 45., 131., 212., 215., und die 240. drei vollaus- gerüstete Panzerdivisionen, die 20., 40 und 43.

und die 28. Gebirgsdivision, zusammen also 44 vollausgerüstete sowjetische Di- visionen, vernichtet worden sind. Es kommen hinzu die 32. und 47. Kavalleriedivision, die nach dem Verlust des größten Teiles ihrer Pferde und der sonstigen Ausrüstung infanterie- artig eingegliedert waren. Gleichfalls zu Fuß kämpften hier die 19., 35. und 41. Panzerdivision und die Panzerbrigade Nr. 147. Diese vier Panzerverbände hatten in den Kämpfen der ersten vier Tage ihre Panzerkampfwagen verloren. Ihre Reausrüstung war dem Sowjet nicht mehr möglich. Außerdem wurde in dieser Schlacht die 207. Luftlande- Brigade und ein großer gemischter Verband aus Resten anderer Divisionen vernichtet.

Insgesamt kostete die Schlacht von Kiew die Sowjets 53 Divisionen, zwei Brigaden und einen gemischten Verband.

Nitterkreuzträger von Wolff gefallen

○ Berlin, 7. November. Einen Tag, bevor ihn die Kunde von der Verleihung des Nitterkreuzes des Eisernen Kreuzes erreicht, ist Oberst Forst von Wolff an der Spitze seines Infanterie-Regiments im Osten gefallen. Wegen seines rückfichtlosen Einsatzes wurde Oberst von Wolff während des Weltkrieges mit dem Orden Pour le Merite ausgezeichnet.

Am 19. Oktober erlag Nitterkreuzträger Major Edgar Stenkler seiner im Kampfe er- littenen schweren Kopfverletzung. Bekannt geworden ist Major Stenkler durch seinen helden- mütigen Einsatz bei der Eroberung der Insel Krizia und der Verleihung des Nitterkreuzes des Eisernen Kreuzes.

Bisher 247 Ueberlebende

○ Tokio, 7. November. Domei meldet, daß bisher 247 Ueberlebende des auf eine sowjetische Treibmine gelaufenen japanischen Dampfers „Kibi Maru“ ge- worden werden konnten. Außerdem wurden hieher berichtet aus dem Meer gerettet. In einem Bericht, den die japanische Regierung wegen des Untergangs der „Kibi Maru“ an die Sowjetregierung richtete, wird ausdrücklich dar- auf hingewiesen, daß aus dem dropten Schiff

teilungen der „Kibi Maru“ vor ihrem Unter- gang sowie aus allen anderen Umständen klar zu ersehen ist, daß das Unglück durch eine Mine ausgeführt worden ist, die aus den Hoheits- gewässern der Sowjetunion stammt.

Einzuwaldungyan

○ Wladiwostok, 6. November. Der sowjetische Außenminister Molotow hat die japanische Regierung in Wladiwostok ein- geladen, die japanische Regierung in Wladiwostok einzuwaldungyan. Die japanische Regierung hat die japanische Regierung in Wladiwostok ein- geladen, die japanische Regierung in Wladiwostok einzuwaldungyan.

○ Nach einer Meldung von „Sensu Danke!“ liegt die japanische Regierung in Wladiwostok ein- geladen, die japanische Regierung in Wladiwostok einzuwaldungyan.

○ Der ehemalige japanische Botschafter in Berlin, Kuroki, ist zur Unterzeichnung des Botschafter- Nomens nach dem neuen Frankreich im Dienst. Die japanische Regierung hat die japanische Regierung in Wladiwostok ein- geladen, die japanische Regierung in Wladiwostok einzuwaldungyan.

○ Der englische Botschafter in Tokio, Sir G. G. Morrison, ist in Wladiwostok ein- geladen, die japanische Regierung in Wladiwostok einzuwaldungyan.

○ In einer Rede erklärte der Vize-Präsident der Sowjetunion, Molotow, daß die Sowjetunion die japanische Regierung in Wladiwostok ein- geladen, die japanische Regierung in Wladiwostok einzuwaldungyan.

Der Großmuffi kommt nach Berlin

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

○ Berlin, 7. November 1941. Nach einem kurzen Aufenthalt in Stalien trifft der Großmuffi von Jerusalem in diesen Tagen zu einem Besuch in Berlin ein. Mofam- med Amin el Husseini ist zweifellos einer der interessantesten Geistes des Arabertums, dessen weltliche Kraft und unbegangener Freiheitsmuth in seiner Person geradezu klassische Vererbung gefunden haben. Nicht umsonst verfolgt ihn schon seit Jahren der britische Hof in alle Schattenecken, in die sich der Großmuffi zurückziehen mußte, um den ihn verfolgenden Säulern zu entgehen.

Als sichere Anzeichen dafür befinden, daß der britische Oberkommando für Palästina auch nicht davon zurückzudenken würde, el Husseini aus der Jerusalem Damar-Moschee, einem der



(Atlantik)

größten Heiligthümer des Islam, mit Gewalt herausgehoben, füllte er nach Bagdad, von wo er sich jedoch mit den namhaftesten irakischen Nationalisten nach dem Iran zurückziehen mußte, nachdem die Engländer das ihnen unangenehme Kabinett Kailani gestürzt und das um seine Unabhängigkeit ringende Land brutal unterworfen hatten. Mehrmals verlangte die Londoner Regierung daraufhin nacheinander die Auslieferung des Großmuffi. Nach ihrem gemeinsamen mit den Bolschewiken unternommenen Ueberfall auf den Iran bemühte sie sich erneut, des gefürchteten Mannes habhaft zu werden, auf dessen Kopf General Bawell sogar einen Preis von 20 000 Pfund aussetzte. Dennoch gelang es ihm aber, ab allen Nachstellungen zu entziehen und nach seiner freiwilligen Rückkehr über Arabien in die Türkei zu kommen, nacheinander zahlreiche Geheimnisse umgeben diesen rätselhaften Mann, dessen Meherbes allein ihn auf- fallend genug ist. Zwar trägt er wie die meisten Muffis den üblichen schwarzen Talar und den hohen weißen Schmelz-Turban. Aus seinem mar- tanten Gesicht, umrahmt von einem rötlichen Vollbart, blühen jedoch energiegelasse Augen, die mangelnde Zweifel an seiner Herkunft auf- tauchen lassen. Lediglich erkennen el Husseini jedoch einer der ältesten arabischen Familien, die ihre Abkunft vom Propheten Mohammed selbst ableitet.

Während des Weltkrieges kämpfte er als junger Artillerieoffizier in der türkischen Armee. Doch schon bald nach seiner Entlassung kehrte er in die Heimat zurück, wo er sich sofort der na- tionalen Freiheitsbewegung zur Verfügung stellte. Bereits 1920 mußte er daher aus Palästina fliehen, um zunächst in flüchtiger Zurückhaltung in Transjordanien die weitere Entwicklung abzuwarten. Es mag sein, daß gerade deshalb Sir Herbert Samuel, damals Oberkommissar in Palästina, auf den Gedanken kam, den vermeintlich gefügig gewordenen Mann zum Muffi von Jerusalem und Vizepräsidenten des arabischen Rates zu machen. Er wurde aber später gefürchteter Feind Englands ausgeredet durch den Juden Samuel auf einen Punkt berufen, der ihm die größte Macht in die Hand gab.

Der Großmuffi von Jerusalem war nicht nur der höchste islamische Würdenträger im Lande, sondern er verfügte auch über einen äußerst wichtigen Einfluß als allein entschei- dende Instanz in den meisten arabischen Angelegenheiten. Er entschied als höchster Richter auf Grund des kanonischen Rechtes und ver- waltete zugleich das Vermögen der dem Islam nun wachsenden Gläubigen überlieferten Güter und Vermögen, deren Umfang sehr beträchtlich ist. Die Engländer legten daher alles daran, um die sich hieraus ergebende weltliche Macht des Muffi, dessen Wort für die Araber geradezu verfassungsmäßig war, zu beschneiden, nachdem dieser zum Beispiel erfolg- reich verurteilt hatte, den Verkauf arabischen Grundbesitzes an Juden zu verhindern und seinen Richterpruch über die britische Gerichts- barkeit zu stellen.

Seit 22 Jahren kannte Mohammed Amin el Husseini kein anderes Ziel, als Palästina von der Fremdherrschaft zu be- freien und den Arabern zu der ihnen so oft schmerzlicheren von London verprochenen Unabhängigkeit zu verhelfen. Mit glühender Liebe hängt die Bevölkerung des von den Briten verwalteten Mandatsgebietes an diesem Mann, dessen Autorität weit über seinen eigent- lichen Wirkungskreis hinausgeht, denn in allen Ländern des Nahen Ostens wird er als Held des arabischen Freiheitskampfes verehrt. England hat ihn zwar aus seiner Heimat vertrieben, aber es konnte damit doch nicht erreichen, daß auch der Name el Husseini und das Werk, in dessen Dienst sein ganzes Leben steht, ausgelöscht wurden. Der Großmuffi ist auch heute noch Symbol und Vorkämpfer des nationalen Arabertums.

Frankfurt am Main, 7. November 1941. Die deutsche Regierung hat die japanische Regierung in Wladiwostok ein- geladen, die japanische Regierung in Wladiwostok einzuwaldungyan.

Ueber die Steppe - Richtung Sewastopol

Geschlagene Sowjetreste auf der Krim in der Enge

Während die Reste der geschlagenen bolschewistischen Truppen auf der Krim unaufhörlich zusammengepreßt werden, während die patriotischen Schlüge der deutschen Luftmacht auf die Häfen der Halbinsel und die bereitgestellten Fischschiffe der Sowjetflotte niederknallen, sind alle fruchtbarsten Berge der Sowjets zerstört, aus dem Zentrum zu entkommen, marschiert Regiment um Regiment, Abteilung nach Abteilung und Stab auf Stab durch das aufgedrungene Tor der Krim über die endlose Steppe weiter südwärts - Richtung Sewastopol. Das ist ihr Weg:

Der Krim, auf der Krim, im November. Es ist ein Marsch durch ein fürchterliches Schlachtfeld voller Trichter und Trümmer. Aufgetrieben, aufgewühlt, aufgerührt, der Boden. Granatloch neben Granatloch, Schilme, Schützengruben und Unterstände, Wälder und Bunker, übergriffene Minenfelder und Anfallstellen, feste Stahlbarrikaden und Straßensperren! Das ist das Schlachtfeld.

Rundherum ausgebrannte Spänpärzer der Sowjets, durchstiebte Kälwagen, verwehende Pferdeleichen, riesige Hügel von leeren Kartuschen, verlorene Spaten und Schaufeln, verrostete Reste abgeworfener Panzer, Soldaten von leeren MG-Gürteln, erbeutete japanische Granatwerfer neben verbrannten Stahlhelmen und zerplitterten Gewehren, umgeworfene Gürtel, zerfetzte Schienen, im Stich gelassene Maschinengewehre auf Äckern - überall überall Berge von Zementblöcken, aus deren Material immer neue Widerstandslinien entstehen sollten! In einem See im Süden einer Fährinsel, umgeben von Unterständen, aus Unterständen von diesen Holzstämmen und langen Eisenstücken, von den Sowjets zu einem jahrelangen Widerstand gemacht: Sie ist zu einer Heide der Stukas geworden. Zerfetzte Schornsteine, zermuschelte Eisenröhren, aufgerichtete Schienen, verbrannte Schuppen, überall in der Fährinsel liegende Sowjetmaschinen und im Waldschraub ein Stabentwurf, auf dessen Ende nur noch zwei Reine aus Gips stehen. Überall die Leiden gefallener Bolschewisten.

Herbstkorn liegt über die Steppe. Haben sie im Unterbewußtsein nicht vielleicht eigentlich ein herblich blühendes Land erwartet? Statt dessen nur Steppe, dürres Gras, armenhafte Dörfer. Die wenigen Hütten im Sturm des Schlages, das über sie hinwegbraut, der Fenster und Türen und Dächer beraubt, der Köpfer in den schmutzigen Lehmwänden.

Den Infanteristen peitscht häufig elastischer Regen in das verrostete Gesicht. Ueber ihnen bröckelt die Luft vom Rausen der Flugzeugmotoren, und dieses Dröhnen reißt ihre Stunde, keine Minute ab! Tagüber fliegen unsere Stukas, Kampfflugzeuge und Jäger nach drüben - in der Verborgenheit der mondlosen Nacht kommen die Bomber zum drücken! Unter ihnen erzittert die Erde weithin von den metallischen Schlägen aller Waffen bis zum schwersten Kaliber, und runderum am Horizont, im Westen, im Süden und im Osten hängt die schwarz-weiße und schwebende Feuerzerrung der Wä-

llerie, auf den fe über die dürftigen Wege der Steppe losmarschieren Regiment auf Regiment greift in den Kampf ein. Von den sowjetischen Divisionen, die uns auf der Halbinsel gegenüberstehen, die sich auf der Krim befinden und noch neugierig eingekerkelt hatten, die zum Teil auch in letzter Minute aus dem gefallenen Dörfen herüber auf die Krim geholt worden sind, lernen von Stunde zu Stunde mehr die Wucht des Stoßes kennen, den die Infanteristen durch das aufgerissene Tor hinein in die Feile Krim führen. Immer tiefer hinein! Kriegsberichter Walter Enz.

Hier entstand das „Glühwürmchen-Idyll“

Besuch bei dem fünfundsechzigjährigen Paul Lincke in Berlin



(Scherl)

Wie vor 50 Jahren Adolf Menckel einer der vornehmlichsten Gezeiten der Reichshauptstadt war, so gehört heute in gleichem Maße Paul Lincke zur „Berliner Luft“, die er in schwingender Weise befehlen hat. Das Leben dieses wohlwollenden Komponisten, der am heutigen 7. November seinen 75. Geburtstag begeht, ist mit Berlin so eng verbunden, daß es uns an dem nicht zu trennen ist. Er ist in Berlin geboren und wohnt heute noch in demselben Stadtviertel, in dem er das Licht der Welt erblickte, die Schulbank drückte und vom unbelobten Orchestermeister zum gelehrten Kapellmeister und Komponisten unzähliger, im Volkstum gefallener Schlager und Operetten wurde.

Seitdem hat Paul Lincke viel komponiert, seine Operetten „Genus aus Erden“, „Frau Luna“, „Aspirata“, „Mafis Hochzeit“, „Im Reich des Andra“, „Gri-Gri“ und neuerdings „Ein Liebestraum“ haben sich in den Spielplänen der zahlreichen in- und ausländischen Theater einen festen Platz gesichert. Ach, mit welchem Interesse hat er nicht komponiert, aber es treibt mich noch heute dazu, wo ich gehe und liebe“, sagt uns der Komponist, als er uns durch sein behagliches Heim führt, das lautenmäßig den Künstler verrät. In seinem Arbeitszimmer

steht ein einfaches Klavier, hier erkand er die meisten seiner Melodien. Hier entstand auch sein berühmtes Glühwürmchen-Idyll. An den Wänden hängen Dübende von Ehrungen und Widmungen. Aber noch lebenswichtiger ist das Mußikinstrument, in dem ein großer Konzertflügel steht auf dem Meister Lincke in Stunden der wohlflüssigen Mußik spielt, der seine ganze Liebe gehört. Bilder fürstlicher Männer der Partei und des Staates, mit persönlichen Widmungen versehen, geben dem Raum seine besondere Bedeutung.

Daß Paul Lincke mit Zuschriften aller Art überhäuft wird, ist nur zu verständlich. Aber er läßt sie schreiben unbeachtet, obwohl er den Applausverlag, in dem seine Werke erscheinen, und auch heute noch persönlich leitet. Mit einem Humor plaudert er von seinen Erlebnissen, die er mit Angehörigen aller Volksschichten gehabt hat. Natürlich fehlen auch die „kleinen Mädchen“ nicht. Vor ein paar Jahren erhielt er, wie er sagt, einen besonders netten Besuch, der ihm folgendes Gedicht überreichte:

Es steht vor deiner Türe Kintse
sich lechzend, kleine Mädelchen,
um froh dem Komponisten Lincke
persönlich einen Gruß zu weihen.
Wir haben nach deinen Melodien
den ganzen Abend durchgehört,
und nun darum eine Bitte verzeih,
die selbst du uns erfüllen kannst:
Wir sammeln alle Autogramme,
und ist ein Umstand, der uns quält:
daß bei den Herrn vom Künstlerkammer
nur noch Paul Lindes Schriftzug fehlt.
Laut du 's, jo danken wir Fortuna,
Geh'n voll herbriedigt dann nach Haus,
Bei der Premiere von „Frau Luna“
empfangen wir dich mit Applaus.

In seinem heutigen Ehrentage werden Paul Lincke viele Ehrungen zuteil werden. Zahlreiche deutsche und europäische Bühnen führen Werke von ihm. Der Publikum wird mit ihm einen großen Teil seines Programmes. Das ganze deutsche Volk aber wünscht, daß diesem tüchtigen und verdienstvollen Mann, der an dem Geschehen unserer großen Zeit lebhaften Anteil nimmt, noch viele Jahre fröhlichen Schaffens beschieden sein mögen, zum Wohl der heiteren und freudenspendenden Kunst.

Die richtige Antwort

Anekdote um berühmte Männer
Der Maler Wilhelm Leibl entkam dem unruhigen bayerischen Landvolk, unter dem er auch jahrelang lebte. Als kleiner Junge soll er manchmal Schafe gehütet haben. Als Leibl eines Tages in einer vornehmen Gesellschaft eingeladen war, fragte ihn sein Nachbar Herr Leibl, Sie sollen ja, wie ich gehört habe, in Ihrer Jugend - Schafe gehütet haben. Das ist ja sehr komisch. Stimmt das? - „Gewiß stimmt das!“ erwiderte der Maler. Und er setzte hinzu: „Das hat auch kein Gutes gehabt; seitdem erkenne ich jeden Schafstopp auf den ersten Blick!“

Der Dichter Wilhelm Raabe wurde häufig von einem jungen ebenso eingeladen wie unbehaglichen Schriftsteller begleitet, der sich Raabe gegenüber immer wieder empört darüber äußerte, daß die Zeitungen nicht eine

einige seiner Arbeiten annehmen und seine gesamte, dichterische Tätigkeit einfach unbeachtet liegen. „Es ist zum Verzweifeln!“ rief der Dichtling aus. „Es hat sich sozusagen eine Verhöhnung des Schweigens gegen mich gebildet. Geben Sie mir doch einen Rat, lieber Herr Kollege, was ich gegen so eine Verhöhnung tun soll?“ Raabe schüttelte seinem Besucher liebevoll ab und sagte dann: „Das Beste ist, Sie schließen sich dieser Verhöhnung an.“

Friedrich Taubmann, weiland Professor der Dichtkunst an der Universität Wittenberg, gleich äußerlich eher einem Scherzliebhaber als einem Gelehrten. Einmal war er zu Gast an der Tafel des Fürstlichen von Sachsen, als ein neben ihm stehender Häßling seine Hand nahm und hüftelnd ausrief: „Haben Sie aber große Hände! Die würden sich sehr gut zum Drehen eignen!“ - „Sehr richtig!“ entgegnete Taubmann, „ich habe ja den Fingel auch schon in der Hand.“

Kleines, großes Wunder...

Stilze von Mathäus Sporer

Man möchte es fast Wunder nennen... Liegt man irgendwo, zwei, drei und oft noch mehr von tausend Kilometern in alle vier der Sinne erschüttert, neugierig, fern der Heimat in irgendeinem Bunker, einem Schützenloch oder in einer Feuerstellung und auf einmal kommt - wenn auch manchmal erst nach Tagen oder Wochen - ein lieber kleiner Brief, eine Karte oder gar ein Päckchen, das dir persönlich ganz allein gehört - nachdem die Wärfahrt; ganz genau auch deine Namen, deinen Dienstrang, wie auch deine Teilnehmernummer trägt.

Durch mich hundert Hände mag das alles wohl gegangen sein? Wer denkt wohl noch daran in diesem Augenblick, wenn es auf einmal heißt: „Die Post ist da!“ Vier Worte sind das nur - und doch liegt alles dir Gehirn und Freude - Glück um das Menschenherz.

Wenn dieser Ruf ertönt, dann schlafen alle Herzen bis zum Halse hinauf. Kein noch so spannen Roman kann spannender dann sein in diesem Augenblick, da sich der große graue Saal der „Deutschen Post“ öffnet und seinen Raubberühmter leert.

Da liegt die ganze Heimat nun wie ein Geschenk zu untern schmutzigen Soldatenfüßen. Ein Ruheraum der Liebe breitet einen Teppich aus - und jedes arme und belohdene Soldatenherz wird selber denn lein, wenn es seinen Namen dabei laut erklingen hört, wenn die Verteilung dieser Schätze dann beginnt.

Wie eine Andacht überkommt es jeden, und man preiß die Stunde, die man doch so lange schon im stillen sich hergeseht.

Einmal wieder eine Post in Händen halten dürfen, einen Gruß der Heimat unter fernem, fremdem Himmel - gibt es ein königlicheres Geschenk? Freilich - wer niemals im Leben ferne war und immer ständig (wohnte) zwischen Tob und Sein - der weiß nicht, der kennt nicht diesen Raub des Glückes, der einem dabei überkommt.

So zieht sich jeder dann zurück in eine stille Ecke eines Winkel, und im Schweigen trinkt man die erhaltenen Zeilen wie einen wunderbaren, kostbaren und seltenen Wein.

Da sind die Briefe aller Lieben, die Briefe aller Mütter.

Mit wieviel Sorge und mit Bangen sind sie doch geschrieben worden in den Stunden ihrer Einmaligkeit... Aus jeder Zeile spürt man es: Das mütterliche Herz! Die ganze ungeheure Macht des Liebes kräht daraus entzogen und lenkt dem lieben Herzen Stärkung und auch Trost. Wie oft man kann es lesen dann: Einmal da wird die Sonne wieder scheinen - einmal da wird eini wieder Friede sein... Und dann...

Dann dachte sich mancher von uns wohl im stillen heimlich aus, wie es wohl sein wird, wenn man einmal wieder die Heimat kennt... Wenn man das Liebes, Frau und Kinder wieder in seinen Armen halten und sich über das Leben doppelt freuen kann, nachdem man es sich selbst erträumte, Tag um Tag und Nacht für Nacht, in denen man in Schlacht und Kampf gelegen hatte.

Dann sieht man sich im Geiste auch wieder gegen seine eigenen Feinde, selbst nach anziehen und malt sich aus, wie vieles und auch jenes einmal werden soll. Groß und leuchtend steht die schönere Zukunft dann im Glanze eines neuen Morgens.

Die heimatischen Brunnen rauschen wieder, und auch des Dörflers Feiertabendruß geht ganz in einem ein.

So hat das kleine, große Wunder angefangen... Nun tritt es fort und fort durch den neuen Tag, aus dem Dornen fern der Heimat dümmert, Briefe der Heimat find eben doch das Schönste, was es auf Erden gibt... Wer das nicht glauben kann, der frage uns Soldaten. Es wird kein einziger darunter sein, der das verneint.

Längst gibt es für uns keinen Sonntag mehr... Durch weite Räume ging die Zeit verloren... Was schadet das?

Wollen wir doch: Einmal werden unsere Herzen wieder bis zum Halse klopfen, dann leben, dann leben, wenn wieder Briefe aus der Heimat kommen und wenn es kurz und militärisch heißt: „Die Post ist da!“ Dann ist für uns wieder ein Feiertag. Ein Feiertag, mit allem Drum und Dran.

Kann es Schöneres geben...? Ich glaube nicht!

Bücher für unsere U-Boot-Männer



Eine neue Sendung ist eben eingetroffen und wird auf Bord gebracht. Sie werden in den kurzen Stunden der Freizeit Zerstörung und Freude bringen. PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Tölle (Sch.)

Urwaldlerlebnis

Der Führer einer kleinen Jagdgesellschaft von Roken, hatte die letzten Vorbereitungen zum Rang eines Drama getroffen, und machte nun auf die Wohlthat des angeschickerten Malanen. Doria, die ungehobene Frau eines Plantagenbesitzers, blickte gleichgültig in die rätselhaft, mondlichte Nacht mit ihrem türzenden Vorn und dem heiteren Köhnen der freilebenden Tiere.

„Glauben Sie mir, Doria“, sagte von Roken leise, „auch in der Natur gibt es Gesetze, man kann sie nicht umgehen.“

„Mögllich“, gab Doria müde zurück. „Ich hätte mir eine Jagd im Dschungel und im Urwald nicht so langwierig vorgezogen. Ich fühle mich nicht in meiner Wohnung, nach Licht und Bequemlichkeit.“

„Der Herr weiß da besser Bescheid“, sagte von Roken leise antwortend.

„Es geht ihm besser. Es war seine Schuld, diesem dummen Jungweibchen nicht auszuweichen. Er bogab sich in die Gefahr, er soll selber damit fertig werden. Mich könnte eine solche Nacht im Urwald nicht interessieren! Wann kehren wir zurück?“

„Hoffentlich bald. Der Tiergarten bei uns aufbaue hat eine große Summe für einen Drang ausgezahlt, die wollen wir uns verdienen.“

Der Malane erwiderte und brachte erneut die Wohlthat über die Vögel, durch das hohe Gras, tauchte unter, ließ ein Gezerz aus, lehrte zurück, und sprang plötzlich auf den zweiten Hochstich los.

Erzählung von Franz Friedrich Oberhauser

Nana her. Unter den Hochstich warteten die Jäger. Strömung lächelte ein Drangweibchen, einmal, dann noch einmal, man sah es über die Vögelung hüpfen, zurückkehren. Dann wurde es still. Eine märchenhafte Stille.

Das war zur Zeit, als die Jäger ihren Hochstich besaßen: ein Teil von ihnen hatte einen zweiten Baum erklettert. Bei denen befand sich Doria, die merkwürdigweise eine sehr Erregung erlitt hatte. Alle Ereignisse, die sich nun abspielten, folgten einander in Sekundenbruchteilen.

Nach erlösen der Mond voll, und blaueblühige Jäger wie ein großes Rad mit phantastischen Zeichnungen flakt der Speichen am nächsten Himmel. Das Drangweibchen der Jäger war verumtumt, selbst der Jagdruf freilebenden Wildes hatte aufgehört. Nur ein kleiner Schwarm von Insekten umkreiste die Jäger auf den Hochstichen.

Der dünne Schrei des Drangweibchens kam nach zwischen all den niedrig schwebenden Sternen. Das Drangweibchen ein unbeherrschtes, röhrendes Gebrüll die Vögelung. Es drang in alle Richtungen, schreute die Tiere auf, brach noch einmal mit aller Wildheit aus, überließ sich in einer unbeherrschten Wut, verlor, verlor, wurde wieder ansetzenden. Gleichwohl schickte das Weibchen über die Vögelung, durch das hohe Gras, tauchte unter, ließ ein Gezerz aus, lehrte zurück, und sprang plötzlich auf den zweiten Hochstich los.

In diesem Augenblick peitschte ein Schuß durch diese tolle Nacht. Einen Augenblick lang brach wieder eine Stille ein, wie ein dunkler, unergründlicher Abgrund sich auftut, die ganze Erde schien zu schweben in diesem unheimlichen Nichts.

Endlich wurde eine Stimme laut. Es war von Roken, der vom anderen Hochstich herüberrief: „Zum Teufel, wer hat hier geschossen! Gewehre weg! Und keine Bewegung, sonst sind wir alle verloren!“

Dien aber auf dem zweiten Hochstich sah Doria, immer noch das Gewehr in den Händen und dieses requaslos hinab auf die Vögelung. Nichts mehr sah sie, kein Drangweibchen, kein Tier... und dem Drangweibchen sah dort nicht etwas durch das hohe Gras? Und jetzt... was war jetzt? Es schien, als hätte die helle ihre Stimmen erhoben, lo plötzlich und unerwartet brach aus dem Urwald das dunkle, teuflische wilde Gebröhrne der Drangweibchen, dann, daß die Luft erzitterte war, und daß die Räume zu erbeben schienen. Im Augenblick tauchte es über die Vögelung hinweg, dem Rest zu ein wirres, buntes Durcheinander, als wären alle Teufel los... dann fiel das Netz, die Leinen wurden zertrüben... und ebenso rasch, - wie dies alles gekommen war, wurde es wieder still und alles war verschwunden.

Wie aus einem überlebenden Traum erwachend, schickte die Jäger nach, die Hindus und Malanen hatten die Nacht erstritten und lebten erst nach einer langen Weile zurück. Endlich lief von Roken vom Baum. Er wollte den anderen.

Vorsichtig schritten sie über die Vögelung. Aber nichts mehr regte sich. Der Tag leuchtete in ihrem Raub über den Wald, lächelte die Nacht aus und drang mit seinem Lichte überall hin.

Da... da vorne lag der Drang, von Roken schritt auf ihn zu. Er lebte. Aber er regte sich kaum, von Roken beugte sich nieder. Es war nicht der Drang. Es war das Weibchen. Das verwundete Drangweibchen, von Roken schüttelte den Kopf. Wir verstanden dies alles nicht, von Roken gab den Befehl, das Weibchen mitzunehmen, das sich im Netz verfangen hatte. Der Drangant aber war entkommen, auf demselben Weg, den er von oben herab genommen hatte. Nachdem ich das Weibchen gemuert und mit Hilfe der rasch herbeigeholten anderen Männchen befreit hatte.

Die Jagdgesellschaft kehrte gleich zurück. Wir brachten das Weibchen in die Tierstation, wo es im Laufe der nächsten Wochen gesund gepflegt wurde. Dann ließ es von Roken frei. „Sehen Sie, Doria“, sagte er dann zu der jungen schönen Frau, „Ihr Schuß hat mehr getroffen, als das Netz. Eine neue Erkenntnis wurde mir deutlich... Man kann es nehmen, wie man will, auch die Tiere gehorchen und unterliegen ihren Gesetzen... oder hat dieses Drangweibchen nicht mehr getan, als ihre Pflicht?“ von Roken lächelte. „Wir gehen nächste Woche wieder in den Urwald, halten Sie mit.“

„Dante, von Roken, mir genügt die Nacht von Bonago“, sagte Doria leise, bewegt von unermüdeten Gedanken.

Familienanzeigen

Geburten
Dirk Rudolf. Wir zeigen in dankbarer Freude die Geburt unseres Jungen an...

Verlobungen
Ihre Verlobung geben bekannt Wübke Heyen, Gustav Dirks...

Verlobungen
Angenehm. Kuhlmann, Ecke Klassen, Ludwigsdörfer Bangste...

Verlobungen
Emmi Holzgen, Heinrich Jürjens, Weillburg-Lahn, z. Zt. Blin-Charlottenburg...

Vermählungen
Ihre Vermählung geben bekannt Burkhardt Krebs, Unteroffizier in einem Gebirgs-

Vermählungen
Ihre Vermählung geben bekannt Karl Fischer, Dipl.-Landwirt, Swantje Fischer...

Statt Karten! Ihre vollzogene Kriegstrauung geben bekannt Feldwebel Otto Ohnesorge u. Frau Marië, geb. Sjus...

Danksagungen
Danksagung. Für die uns anlässlich unserer Silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit...

Danksagungen
Dornum, Roggenstedt, 5. Nov. 1941. Am 2. Oktober fiel nach Gottes heiligem Willen...

Johann Hinrichs Freese
Gefreiter i. einem Inf.-Regt. in seinem 30. Lebensjahre. In tiefer Trauer

Gerhd. Freese und Frau, geb. Gast, Geschwister u. Verwandte. Die Gedächtnisfeier findet am Sonntag, dem 16. November...

Leer, 5. November 1941
Heute nachmittags 4 Uhr verschied infolge Schlaganfalls nach schwerer Krankheit...

Hermann Günther
In seinem 68. Lebensjahre. In tiefer Trauer. Jeannette Günther, geb. Geerdts...

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 10. November, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause...

Danksagung
Für die vielen Beweise des Mitleidens und der innigen Anteilnahme bei dem Helidentode meines Lieben...

Die Trauerfeier für unseren Lieben Sohn Hinrich Karl Freerichs findet am Sonntag, dem 9. November 1941...

Aerztetafel
Krankheitsfaller nächste Sprechstunde 10. Nov. Dr. Schäferl, Emden.

Dortmund, Warsingsfelden, 5. Nov. 1941. Von seinem Kampfniechef erhielten wir die traurige Nachricht...

Jakob Johannes Reinhard Rauderwiek
in einem Pionier-Regt. nach Gottes Willen kurz nach Vollendung seines 30. Lebensjahres...

Johann Rauderwiek, Willi Rauderwiek, nebst allen Angehörigen. Ruhe sanft in fremder Erde, unsere Liebe deckt dich...

Emden, Berlin, Wilhelmshaven, den 5. Nov. 1941. Statt jeder besonderen Mitteilung!

Remmer Degenaar
im 61. Lebensjahre von uns gegangen. Menna Degenaar, geb. Kramer...

Emden, den 6. Nov. 1941. Uferstraße 2. Heute morgen entschlief sanft und ruhig im 70. Lebensjahre...

Walter Kettner
Oberstleutnant a. D. Iah. des EK. I. des Oldenburger I. des Eis. Halbmonds...

Die Beisetzung findet am Montag, dem 10. November, um 15.30 Uhr auf d. Friedhof an der Bolardusstraße...

Die Trauerfeier für unseren Lieben Sohn Hinrich Karl Freerichs findet am Sonntag, dem 9. November 1941...

Die Beisetzung findet am Montag, dem 10. November, um 15.30 Uhr auf d. Friedhof an der Bolardusstraße...

Danksagung
Für die vielen Beweise des Mitleidens und der innigen Anteilnahme bei dem Helidentode meines Lieben...

Die Trauerfeier für unseren Lieben Sohn Hinrich Karl Freerichs findet am Sonntag, dem 9. November 1941...

Die Beisetzung findet am Montag, dem 10. November, um 15.30 Uhr auf d. Friedhof an der Bolardusstraße...

Danksagung
Für die vielen Beweise des Mitleidens und der innigen Anteilnahme bei dem Helidentode meines Lieben...

Die Trauerfeier für unseren Lieben Sohn Hinrich Karl Freerichs findet am Sonntag, dem 9. November 1941...

Die Beisetzung findet am Montag, dem 10. November, um 15.30 Uhr auf d. Friedhof an der Bolardusstraße...

Aerztetafel
Krankheitsfaller nächste Sprechstunde 10. Nov. Dr. Schäferl, Emden.

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Helidentodes unseres Lieben...

Vermischtes
NS-Reichstriegebund, Kriegerkameradschaft Fez 1912. Am Sonntag, dem 9. Nov. 1941...

Drigruppe Nüternmoor. Die für den 9. Nov. vorgesehene Feier findet statt am Sonntag...

Entlaufen ein 1 1/2-jähriges dunkelbraunes, fleckenbraunes, 3 1/2-jähriges, weißes, 3-jähriges, weißes, 3-jähriges, weißes...

1 1/2-jähr. bl.-schwarzbl. Hund aus der Weibe Abelthor abhandelt. Nachricht erhalt. Besondere. Adresse: Emden, Berlin, Wilhelmshaven...

Junge Jahre Kuh gegen hodtrag. für zu verkaufen oder zu verkaufen. Jann Uena, Beningafeld, Post Hofel.

Heirat
Geb. Herr, 38 J., w. die Bekanntschaft einer J. Dame w. spät. Heirat. Schr. Vildange. unt. N 334 an die D.Z., Emden.

Jg. Offizierin, Galtwirstorden. 21 J., alt, blond, 174 m groß. Blutartig, mit guter Allgemeinbildung...

Verloren
Kotter Damenschuh verloren. Abzugeben. Leer, Burschenerweg 117. Verloren eine Sandarbeitsbede. Abzugeben gegen Belohnung...

Geschäftliches
Biel ruhiger können Sie schlafen und arbeiten. Bei Brand, Frost, Beruhigungen, Nerven, Ehem. Hautjucken löst Sie Spratin...

Hämorrhoiden sind heilbar auch bei schw. Fällen. Aufst. Broch, unverb. durch A. Schneider, Wiesbaden 123.

Kino-Anzeigen
Vielspiele Nemels. Connabend. 8 Uhr, der Ufa-Großfilm: „Die Rotshilds“. Neue Wodenshild. Jugendliche haben Zutritt.

Wohnungen
1 1/2-2 heizb. Zimmer u. junger Frau mit Kind gel. in Aurich, Norden, Leer oder Umgebung...

Ämliches
Kreis Leer. Betrifft: Martin-Umjüge. Mit Rücksicht auf die freigewirtschaftlichen Verhältnisse ist die Abhaltung der üblichen Martin-Umjüge...

Stellenangebote
Hausgehilfin zum 15. Nov. oder 1. Dez. gelucht. Zu erfragen u. Nr. 432 bei der D.Z., Emden.

Erlite Hausgehilfin, zuverlässig, zum 1. Dezember gelucht. Frau E. Pöples, Pevium, Dirich Apotheke.

Erlite Hausgehilfin in sofort gelucht. Wilh. Schröder, Bad. Zwölfsteden 11, Fernruf 159.

Bürogehilfin gelucht. Antritt nach Vereinbarung. Stenographie u. Schreibmaschinentechnik nicht unbedingt erforderlich...

Hausgehilfin für Praxishaushalt zum 1. Dezember oder später gelucht. Demitil A. Schiefereder, Weilerfeld 1, D.

Stellengesuche
Wäbchen, 15 J., alt, mit einjähr. Handelschulbildung, sucht Stellung als Pflichtjahrmädel in Leer oder Aurich. Schriftl. Angebote u. N 552 an die D.Z., Aurich.

Zu verkaufen
1 elektrisches Kino mit mehreren Filmen, 1 Jünglingsanzug, 2 Jünglingsmäntel und 1 Jünglingsmantel zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 442 bei der D.Z., Emden.

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn geworden. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich...

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners...



... und trotzdem darf der Güterverkehr nicht stocken!

Die Versorgung von Front und Heimat verlangt, daß der Schienenweg von jedem entbehrlchen Transport entlastet wird. Die verständnisvolle Mitarbeit von allen, die Güterwagen beladen oder empfangen, ist unentbehrlich.

Beachten Sie daher folgendes: Jeder vermeidbare Stillstand eines Güterwagens auf dem Verlade- und Bestimmungs-

Alle Vorbereitungen für die Be- und Entladung des anrollenden Güterwagens können und müssen hiernach rechtzeitig getroffen werden. Auf jeden Wagen kommt es an!

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SELBST!

Auto, Adler-Sunior-Rimofline, in gutem Zustand, fahrfertig, gegen Tarmot zu verkaufen. Händler, Leer, Str. der SM, 59.

Gummibereiter Kollwagen, 6-fach bereit, zu verl. Schmeide-meister Wessel Janßen, Rechts-upweg.

Kind, schw. März 1, zu verl. S. Cartiens, Popens b. Aurich. Beltes Kind, 3, im Nov. 1940, zu verl. Dirk Dirksen, Ipende.

Kind, im März fahrend, zu ver-kauf. Ede Müller, Georgsfehd.

5 Kinder, Dezember bis Anfang April fahrend, zu verkaufen. A. Keelen, Gronshörn.

Schwarzbl. Stammbind, Anfang Dezember fahrend, zu verkaufen. Großmutter D. Z. Frau Anna Neelofs Wwe., Neufeld.

Schönes Kuhfah, schwarzblau, zu verkaufen. A. Findemann, Heisfelde, Buidweg 5.

3 Küferweine zu verkaufen. S. Kreeje Wwe., Steenfeldfeld.

Wintermantel, gebraucht, gut erhalten, für 17-jährigen zu kaufen gelucht. Zu erfragen unter Nr. 441 bei der D.Z., Emden.

Jünglings-Mantel für schone Figur, zu kaufen gelucht. Schr. Ana. u. E 2540, D.Z., Emden.

2 Weislanichtträger, 20er (Weiner), ca. 8-9 m lang, sowie 8-10, 14er Träger, Normalprofile, familiäre Längen, anzufaufen gelucht. G. Utina, Schmiedemeister, Ahaude, Kreis Leer.

Veranstaltungen
Deutsche Christen (Nationalkirchl. Einung), Ortsgruppe Leer. Sonntag, den 9. Nov. nachmittags 4 Uhr, in der Christuskirche: Feierstunde zum 9. November. Alle Volksgenossen sind herzlich eingeladen.

Werbeanzeigen
Seit 25 Jahren
Togal
Rheuma-Gicht Neuralgien Erkältungs-Krankheiten

Guter Rat für's Backen.
Besten Sie alle Zutaten auf einwandfrei Beschaffenheit, messen oder wiegen Sie die vorgezeichneten Mengen genau ab und folgen Sie genau den angegebenen Reihenfolge nach hin. Bereiten Sie den Teig genau nach Vorchrift und backen Sie stets nach Oetker-Rezepten mit Dr. Oetker Backpulver Backin.

heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat.

Logo of the German Reichsbahn (DR)

Logo of Dr. Oetker Backpulver Backin

Der erste Kuß / Von Claus Bae

Reni hat schon die Klänge der Wohnungstür in der Hand. Die Mutter müht sich ein wenig die schmale Gestalt der Sechzehnjährigen, wagt ein Stückchen nach untenhangingen Mantel und nicht aufzusehen. „Na, dann die Spinn! Komm nicht zu spät wieder!“

„Nein, Mutter!“ Reni eilt die Treppe hinunter. Die Erwartung macht sie beschwingt bis in die Fehenschühen.

„Gib nicht zuviel Geld aus!“ ruft die Mutter hinterdrein. „Und verleihe den Haus Schlüssel nicht!“

„Nein, nein!“ — Es ist ja nicht das erste Mal, daß Reni abends fortgeht. Wenn sie auf Heimabenden war oder eine Freundin besuchte, hat sie schon öfters den Haus Schlüssel mitgenommen. Sie ist ebenfalls und sorgsam in allen Dingen. Sie will ihn auch heute nicht verlieren. Es mühte denn sein, daß die Gegenwart eines Herrn ihr derart die den Kopf verdrängt.

„Ach, das ist ja Unfuss! Reni schüttelt unwillig das dunkle Haar zurück, das im Nacken unter dem kleinen Hut hervorwinkt. Eilig flappen ihre leichten Füße auf dem Fliesen. In der nächsten Straßenecke wartet ihre Freundin Urfel. Zu zweit gehen sie weiter, langsamer und eingehaucht.

„Reni fragt: „Bist du nicht so förmlich summe?“

„Nein, gar nicht! Wie denn?“

„Du warst wohl schon mal mit einem Herrn abends aus?“

Urfel lacht. „Herrn? Aus was ist noch nicht, aber mit Jungens habe ich schon öfters gesprochen. Walter und Fritz sind doch keine Herren!“

„Reni nickt. Sie fühlt sich ein wenig beruhigt. Es wird nicht viel anders werden als auf dem Sportplatz oder beim Baden am See! Man wird mit Walter und Fritz wie mit Kameraden reden, ja wohl!“

Aber es bleibt doch ein sonderbares Gefühl, in einem guten Kleid und im besten Mantel voll unbekannter Hoffnungen durch abendliche Dunkelheit und leere Straßen zu gehen.

Vor dem Rathaus stehen zwei junge Herren. Die Hände in den Mantelentaschen zerkrumeln Sie zischen nachher die Hüte, begrüßen die kleinen Damen und legen sich an die Klanten der Bierterre.

„Nein, es ist doch etwas anders als auf dem Sportplatz! Es ist viel ruhiger, gewichtiger, feierlicher fast. Und ein wenig Gefährliches ist in den Worten und Gesten. Aber das gibt sich bald. Das Raufen am Markt ist wochenlang um diese Zeit wenn behütet. Eine Ecke ist frei, man läßt sich nieder. Die jungen Herren haben wenig Sinn für die schönen Kleider der Mädchen. Die beiden Damen lächeln nicht, ob ein Schlipf schief sitzt oder ein Fingerringel beim Gehen abzurollen. Man blickt ihnen über die Schulter hinweg, man freut sich des Lebens in dieser ungewohnten Form und läßt viel. Sie erzählen sich die Geschichte ihrer jungen Tage. Es sind lauter kleine, harmlose Mischgeschichten. Man redet, um zu reden und hört kaum auf die Worte der anderen.“

Die Vier sind sehr innig miteinander vertraut geworden. Sie wahren sich auch nicht ganz unbekannt. Auf einem Sommerfest des Rittersbundes haben sie sich kennengelernt. Als die Kaffeetafel geleert sind, ist die Stimmung aufs höchste gekommen. Sie reden sich und uffen sich an und geben sich Klatsche auf Hände und Schultern.

„Nemant, steht nach der Uhr. Es gibt ein allgemeines Erschauern. „Was, schon halb zehn?“ Die Mädchen müssen heim.

Es geht sich für einen Herrn, daß er eine Dame nach Hause begleitet. Sie gehen paarweise hintereinander und sprechen noch alle vier durcheinander, aber dann trennen sie sich, und Reni geht mit Walter allein weiter. Er senkt sich bei ihr ein. Sie hat nichts dagegen. Ein

paarmal gibt es noch heftigen Schrittwechsel, dann haben sie gleichen Schritt, und es geht sich auf zu zweit. Unbedingt ist nur eines: Eben waren sie noch ausgelassen, und nun, so sie allein sind, müssen sie sein. „Was sagst du?“ Es fällt ihnen um die Welt nichts mehr ein.

„Hm!“ hüpft er.

„Ja — leust sie leise.

Er nimmt den Hut ab. Niemandem ist ihm heil.

„Nun müssen Sie noch so weit mit mir laufen!“ laut Reni bedauern.

„Doch, meint er, „das tut ja nichts!“

Am Schillerplatz geht der Weg unter Bäumen. Die Nacht ist mild. Walter legt plötzlich die Hand um Renis Schultern und will sie an sich ziehen.

Sie rollt sich rasch aus der Umklammerung. „Nein!“

Zwei treue Freunde / Von Ernst Hermann Pichow

Beide waren sie Freunde, der Heini Grünwald und der Werner Hollen, und waren als Kollaboranten auf der „Hennu Kisten“ Zeit Jahr und Tag teilten sie die Freuden des Lebens ebenso, wie die Sorgen, und von den letzteren wurden ihnen eigentlich nur wenige vom Schicksal auf den Weg geschüttelt. War mal wieder eine Reize beendet, bezogen sie ihr gemeinsames Quartier bei Mutter Korn, die geirrt und wohlgeglückt wurde aus die Schültern klopfte. „Ja, die beiden, das waren zwei prächtige Menschen, zwei Freunde wie aus einem Märdensbus in die harte Wirklichkeit des rauhen Lebens gestellt.“ Und abends blinzelte der Heini an und beide verstanden sich sofort: nun ging es in den „Blauen Heini“ zu der Margot Hansen. So war es seit Jahr und Tag, und keiner dachte an eine Veränderung, die kommen könnte.

Der didaktische Wirt schmunzelte beifällig vor sich hin, wenn er die beiden sah, drückte ihnen die Hand: „Na, Jungs, mal wieder an Land!“ Und Heini und Werner antworteten wie einstudiert: „Ja, San, mal wieder an Land und wieder bei dir.“ Still setzten sich beide an einen Tisch und halfen dem Wirt die Margot Hansen, warf ihnen vorliegende Blätter zu, wartete ein Weile, bis — und so war es seit Jahr und Tag — Heini und Werner im Chor für aufforderten: „Nimm ein Bißchen bei uns Platz, Margot!“ Gern tat sie es, holte für sich ein kleines Dunkel, und mal leute sie Heini und mal Werner die Hand auf den Arm, kniff und hin und wieder ein wenig zärtlich zu und trug aller lebendigen Freundschaft fischen doch eine ungelöste Frage geisthaft zwischen den dreien zu spüren. Kein, Eiferduschungen gab es nicht! Bewahre, davon sprach man nicht einmal, dazu war die Freundschaft viel zu tief und echt.

Nun nach der letzten Reize — wir Menschen sind nun einmal feine Wesen, die im gleichen Maß fischen lauten, geschah etwas Unerwartetes. Heini sah zur linken Seite Margots und Werner zur rechten, und mitten in einem Gespräch schaute der Heini das Mädchen lange und so sonderbar begehrend an, daß sie errötete... und das gleiche tat auch der Werner. Beide bemerkten es gegeneinander verunwundert, verärgert und befüßt. Aber mußte, jeder in ihren Herzen. Und Margot verstand aus einer lauten Anblickung von Tisch und setzte an diesem Abend nicht wieder zurück. Die Lage war recht förmlich, und die beiden

Nach zwei Schritten ist er wieder bei ihr und hält sie mit beiden Händen fest. Sie dreht den Kopf weg, als sein Gesicht ihr näherkommt. Aber weiter als bis zur Schulter läßt sich der Kopf nicht wenden. Da fühlt Reni fremde, warme Lippen auf ihrem Mund. Sie reißt sich los.

„Sei doch nicht so immerlich!“ lag einer hinter ihr.

Sie hört nicht darauf. Sie läuft nach Hause, das Talenduch vor dem Mund. Vor ihrer Haustür kommt sie allein an. Leise dreht sie die Schlüssel, lautlos fast schließt sie die Treppe emp.

In ihrem kleinen lichten Zimmer schaut sie bang in den Spiegel. Sie wendet sich als ich wieder ab. Sie sitzt auf dem Stuhl und wirft mit dem Talenduch zerzeifelt über die Lippen. Aber es ist nichts daranaufkommen, was sich entfernen ließe.

Ein Mann hat etwas von ihrem Munde genommen, was für niemand wieder zurückgeben kann... Und Reni weint still und regungslos ein paar Tränen ins Talenduch.

Herbstnachmittag / Skizze von Hans Betsche

Der alte Landrat hatte seine Frau verloren. Es war der schmerzliche Schlag, den ihm das Leben verleiht hatte. Seine Helene lebte ihm überal. Seit sie auf dem Magdalenafriedhof eingegraben lag, war es unangbar ob und leer in seinem Hause. Der Sonnenschein der glücklichen Tage war für immer dahin.

Es war einige Wochen nach dem Begräbnis. Ein Herbstnachmittag, kalt und kühllich, lag über der Welt, und es ging schon stark dem Zwielicht entgegen. Am Himmel stoben schwarze Wolkenbänke, und die Luft war voll von tau melnenden Blättern. Die Apfelbäume im Garten rauschten und schlüngen mit den Zweigen aneinander, und von dem Dach der Halle gingen die gewaltigen Töne einer Fledermaus aus. Der Landrat lag vor dem Schreibtisch und las in Theodor Storms Novelle „Voll Popenpöpler“. Dieses Buch des Hosten lieh er vor allen anderen. Er las sich so hinein in die Kindergeheimnisse, daß er seinen Schmerz darüber vergaß. Storm war schon oft sein Berater gewesen, nicht in seinem größten Schmerz, war er ihm doppelt ein Freund.

Er las und las, und sein Gesicht hellte sich auf. Nun kam er an die Szene, so die bei dem Kinder aneinandergeraten zu nächstlichen Schlaf in die alte Kiste betten. Das war die schönste Stelle im Buch, er hatte sie oft mit Helene gelesen. Ja, die mußte sie noch einmal mit anhören, sie hatte sie auch so gerne.

„Du, Helene“, sagte er und rüttelte die Brille denn die Dämmerung wurde färbter.

Es kam keine Antwort. Auch klara seine Stimme so leise im Zimmer, als er nur anblinzelte und den leeren Lehnstuhl sah, an den sie Geranien, die sie so liebte, von der Fensterbrett herunterriefen, da wurden seine alten Augen größer und größer... Er hatte gemeint, daß sie ihm gegenüber läge wie sonst. Nun erkannte er mit Entsetzen seinen Irrtum und war verlassener denn je.

Die Naie steckt schon drin

Als Stephan noch das deutsche Volt- und Telegraphenwesen leitete, weilte er einmal an einem der wenigen Tage, die er sich zur Erholung gönnte, zur Jagd in Dirschau. Da er einer Familie eine eilige Nachricht zu geben hatte, ging er in das Postamt, um dort ein Drahtnadrück aufzugeben. Als er am Schalter stand und auf den Beamten wartete, stieß der Apparatapparat unversehens auf Stephan. Stephan lächelte sich mit „Buntten und Strichen“ Stephan, der auch während seines Urlaubs in dem Dienste fühlte, nahm die Gelegenheit wahr und ließ sich auf dem Beamten, dem er sich zu erkennen gab, alle Einrichtungen des Postamts zeigen und ging schließlich auch zum Telegraphenapparat, von dem ihn der Beamte wegnahm. Stephan hatte sich nicht von dem Streifen in der Hand und las ihn, während der Beamte sich in eine Ecke zurückzog, darauf wartend, daß nunmehr der Himmel einlärte. Stephan entzifferte lächelnd das Telegramm, das soeben angekommen war und das ein Bekannter aus der Nachbarstadt aufgegeben hatte. „Warnung! Sei auf deiner Hut! Stephan ist unterwegs.“ Stephan, der über ein genügendes Maß von Humor und Witz verfügte, nahm die Sache gar nicht so tragisch, wie der Beamte erwartete, er setzte sich an den Apparat und mochte zurück: „Zu spät! Die Naie steckt schon drin.“

Die andere Frau

Roman von Ernst Hofmann v. Schönholz

8. Fortsetzung

Dem Ufer erstönte Geschrei, und geschliffene Gestalten liefen aufgeregt hin und her. Droste begriff, daß er sich weiter nach links halten sollte, um nicht aus dem Bildfeld der Apparate zu kommen.

Dann hob sich auf einmal neben ihm der Hals der Stute, die bereits Grund unter den Füßen hatte, aus dem Wasser. Er kletterte in den Sattel und ritt vorwärts, wie ihm Hollegger eingeschrieben hatte — zwischen den beiden Apparaten hindurch ans Ufer.

Die Stute schnaubte, zitterte und blies mit einmündigen Gelenken. Ihre Flanken schlugen, und ihre blinden Augen spiegelten die eben überlebende Todesstunde wider. Droste sprang ab, aber nach der ungewohnten Anspannung verlegten die Muskeln, und er land in die Knie. Während er sich auf Äpfel hoch und freischreitend beruhigend den Hals des Pferdes. Er achtete nicht darauf, was die beglückten Zuschauer da drüben am Ufer schrien: „Brauo, Hard!“ „Brauo, Hard!“

„Unter der Menge fand ein kleiner grauhaariger Mann, mit klugen Augen hinter einer dicken Brille: Philipps.“

„Brauo, Hard!“ rief er auch immer wieder — und lächelte.

Hollegger, die Graben, Panje, Borgmüller und die Kompanien kamen angefahren, umringten Droste und sprachen erheitert und erleichtert durcheinander.

Schon wollten die Kameragehilfen ihre Stativ zusammenklappen, als Hardo dazu kam und ganz ruhig aber sehr laut sagte: „Das werden wir wiederholen müssen. Dieses Herumgeräusche da oben... vor dem Abprung... ich toll aus — da werden ja die Leute denken, ich kann nicht reiten!“

Jetzt war es mit Drostes Selbstbeherrschung zu Ende. Er sprang vor und packte Hardo bei der Brust, daß sein buntes Trapperband in Fetzen hing.

„Das können Sie ja auch nicht, Sie Rindvieh!“ brüllte er voller Wut und gab Hardo einen Stoß, daß er rüddlings ins Gras fiel. Hardo sprang wie eine Feder auf und ging geduckt, in Bogenstellung mit einem bösen Funkelein in den Augen, auf ihn zu.

Die andere Frau

Roman von Ernst Hofmann v. Schönholz

8. Fortsetzung

Das war alles so unbegreiflich schnell vor sich gegangen, daß erst der Schrei der Grahen. „Am Gottes willen... hat sie doch geh!“ die Umstehenden dazu brachten, sich zwischen die beiden zu werfen. Hardo benahm sich wie ein Kalerder, fluchte auf Amerikanisch und schüttelte die Hände gegen Droste. Die Kompanien, die sich an ihm hingen, hatten die größte Mühe, ihn zu halten.

Droste hand totensleich und ganz ruhig da. Auf einmal fing er an, in seinen nahen Kleidern zu frieren. Er drehte sich langsam um und ging mit steifen, unbeholfenen Schritten zum Gaihof. Bei jedem Schritt quatschte ihm das Wasser in den Reifschellen, die naschen Sachen ließen ihm am Leibe, und er mußte aneinander zu schlagen.

Wichtig war Panje neben ihm. „Wo wollen Sie denn hin, Droste, wir müssen doch nach die Anstaltzuzene machen!“

„Gewiß... aber soviele Zeit wird wohl noch sein, daß ich 'n Kognat trinken kann... Oder haben Sie was dagegen?“

„Nein... nein...“ sagte Panje besänftigend, „aber beileben Sie sich 'n bißchen.“ Sie willten, der Alte wartet nicht gern.

Herr Hollegger kam mich... meinen Sie, ich habe recht gemerkt, daß er drauf und dran war, unzufallen, Herrn Hardo zujubeln, nachdem er mir eine Minute vorher gelagt hatte, daß die Szene qui war?“ Panje suchte vielstehend die Wajeln und machte fehr.

Droste hand kaum an der Thele, als Hollegger die Gaißtube betrat und sofort auf ihn zu kam. „Hören Sie zu, Droste“, sagte er außer Hardo einschubigen. Er befehlte darauf: „Kommen Sie, wir müssen heute fertig werden.“ Droste hatte ihn ausreden lassen, ohne ihn zu unterbrechen. Dann sagte er kalt: „Wenn sich hier jemand zu einschubigen hat, dann ist das Hardo.“

Man sah es Hollegger an, wie peinlich ihm diese Auseinandersetzung war: „Sie müssen ja recht haben, Droste... Aber Hardo ist nun mal Star der Colar-Fart und die Direktion kann zwar ohne Sie und — eventuell auch ohne mich — den Film zu Ende drehen, aber nicht ohne Hardo...“

„Ach ja!... Und deswegen hat er wohl 'nen Freibrief, sich hier wie ein Dringuner zu beschämen... bitte schon, aber ohne mich... ich

Die andere Frau

Roman von Ernst Hofmann v. Schönholz

8. Fortsetzung

dente gar nicht daran, vor dem Herrn zu Kreuze zu kriechen!“

Hollegger bekam einen roten Kopf. „Sie werden sich einschubigen und dann sofort die Anstaltzuzene spielen.“

Holleggers bisheriges Wohlwollen war mit einem Schlag verschwunden: „Soll das heißen, daß Sie die Anstaltzuzene nicht spielen wollen?“

„Genau das — falls Sie auf der Einschubigung bestehen.“

„Nebenlegen Sie sich die Sache gut!... Ich gebe Ihnen fünf Minuten... dann entsetzlichen Sie sich und wir arbeiten weiter, oder — ich sperre Ihnen das Honorar.“ Damit tobte er hinaus.

Zweimündigst Fiennige habe ich noch in der Taube, überlegte Droste, damit komme ich zur Not nach Hause. Wenn ich rausgeschmissen werde, lassen sie mich hier einfach sitzen, und ich kann sehen, was ich von hier fort komme. Trampeln war er sehr entschlossen, nicht nachzugeben.

Er brüde sich noch eine Weile vor dem Lokal herum in der stillen Hoffnung, daß man ihn doch holen und die Sache irgendwie beigelegt würde. Aber von der Filmgesellschaft ließ sich kein Mensch blicken. Er ging in den Tanzsal, der als Garderobe für die Kompanien diente, zog sich trüdes Zeug an, dann legte er seinen ersten Koffer ab, das der Firma gehörte, sein fäufertlich einen Stuhl, dabei seine nasen Pfeiffel in die Sanddiale, zahlte fünfzig Pfennige für einen Korn und ging. Jägernd schlenberte er durch den Wirtschaftgarten auf die Straße, dort wo der Weg zum See abzweigte, blieb er stehen, als ob er Weltgewichte in den Schuhen hätte.

Die zehn Minuten waren längst um, da kam Panje angefahren: „Menschenskind, machen Sie bloß, daß Sie wegkommen! Der Alte hat die Szene eben umgeschrieben... Jetzt geht's auch ohne Sie... Aber wenn er Sie hier noch erwirbt, jetzt ist er in der Luft!“

Droste lachte. „Jetzt mußte er wenigstens, moan er war, Panje sah ihn frärend an.“

„Ach an Ihrer Stelle würde entweder ispenndig verduffen... oder wenn Sie Wert auf Weiterbeschäftigung legen... ganz hiele warten, bis das Gewitter sich ausgetobt hat und dann 'n paar vernünftige Töne mit dem Alten reden — vielleicht nimmt er seinen Kaus schmitz dann zurück.“